

Sarbais Wirklichkeit

Mit jedem Jahrwachst das Leistungsvermögen von Sarbal. Vor sieben Jahren wurden auf dem kleinen Fleck „Eisenerz“ sieben Bohrmaschinen mit Taufzug aufgestellt. Sie sahen aus wie Kranche, die die Häuse ausstrecken und den Grund höhlen... Das Ergebnis dieser Arbeit ist heute ein beeindruckendes Bild — in einer Schicht brachte man ein Bohrloch von 12—14 Metern nieder. 1966 begann man die ersten Fräsebohrmaschinen in den SSSCh-2M anzuwenden. Ihre Leistung war zweimal höher als die ihrer Vorgänger. Leider hatten auch diese Bohrmaschinen ihre Mängel. Sie arbeiteten wie eine Mühlenanlage. Ein langer Staubstreifen hing über dem Tagbau und verschmutzte die ohnehin sauerstoffarme Atmosphäre.

Diese Bohrmaschinen gehören jetzt der Geschichte an. Es wurden neue Bohrmaschinen — vom Typ SSSCh-250 — gemästert und angewandt. Ihre Vorteile sind unbestreitbar. Sie machen keinen Staub. Ins Bohrloch fließt ständig Wasser und wäscht den Staub weg.

Die Bohrer des Bergwerks erzielen ausgezeichnete Resultate. Die Brigade A. Kondrjukows brachte im Frühlischen von 30,2 Kilometern nieder, die Brigade I. Uchis — von 28,8, die G. Tunussows — von 32,1 Kilometern. Das übersteigt bedeutend die Entwurfskapazität der Bohrmaschine — 21,5 Kilometer. In der Bohrhalle gibt es viele vortreffliche Menschen, unter ihnen wäre zuerst Georg Schröder zu erwähnen. Er hat eine poltechnische Fachschule absolviert, überbleibt stets im Tagessoll. Als Leiter von den ersten hat er die Entwurfskapazität der Bohrmaschine gemästert. Georg Schröder schlug vor, den Jahresplan zum 5. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution zu meistern. Hunderte Bergleute von Sarbal griffen diese wertvolle Initiative an.

Besonders große Wandlungen haben sich im Baggerpark des Bergwerks vollzogen. Anstatt der veralteten EKG-4 wurden in kurzer Frist 34 der neuesten EKG-81 montiert und in Betrieb gesetzt. Ihr Bestes leisteten dazu die Baggerführerbrigade n. Elektroschlosser. Einrichter. Die Montage der Bagger und ihre Überführung ins Bergwerk werden in niedrigerer Frist — innerhalb Monats — beendigt.

1966 erzielte die Baggerführerbrigade des EKG-4 H. Rosch-

kows die höchste Leistung — 1793 000 Tonnen Erz. 1971 betrug die Leistung derselben Brigade mit dem EKG-81 3 560 000 Tonnen Erz. Die projektizierte Kapazität war zu 114,2 Prozent erfüllt.

Von den 34 Baggerführerbrigaden im Bergwerk Sarbal erzielten 16 die projektizierte Kapazität, die anderen sind dicht daran. Allen voran ist die Brigade 3 der W. Lewitschenko vorsteht. Jedes Brigademitglied leistete 3—4 Wechselbäume. Die Brigade arbeitet ohne Stützletzen, verhält sich sorgsam zum Bagger, die geplante Arbeitsproduktivität des Baggers wird zu 118 Prozent erfüllt. Die Baggerführerbrigaden N. Kotows und A. Litwinows genießen verdiente Anerkennung. Zu Ehren des 50. Gründungstages der UdSSR wollen sie die Arbeitsproduktivität um 10 Prozent erhöhen, den Jahresplan zum 24. Dezember erfüllen.

Die Bergleute setzen große Hoffnungen auf das neueste Modell des Baggers EKG-6.3 mit verlängertem Ausleger. Der Bagger hat einen großen Vorteil. Mit ihm kann man höher gelegene Vorsprünge bearbeiten. Was in Bergwerk Sarbal äußerst wichtig ist.

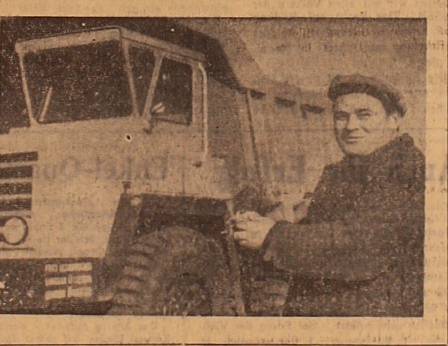
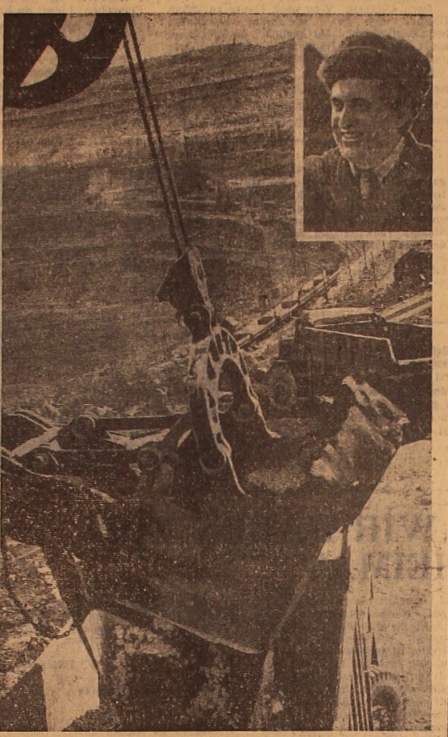
Die technische Neuausrüstung gestattet es dem Kollektiv des Bergwerks, seine Produktionsleistungen ständig zu heben. Das erste Jahr des 9. Planjahres wurde mit Überbietung der projektierten Kapazität um 932 000 Tonnen Erz abgeschlossen. Unlängst lieferte Sarbal der Heimat die hundertmillionste Tonne Erz.

Wenn man auf die oberen Halden des Bergwerks Sarbal steigt, tut sich vor unseren Blicken ein wunderbares Bild auf. Die riesige Schale des Bergwerks, der Autos, Eisenbahzüge mit Erz laufen hin und her. Ringsum sind schwarze Punkte — Bagger und Bohrmaschinen — zu sehen. Die Steppe ist zum Leben erweckt, Menschen gewinnen die Schätze, von denen die alte kasachische Legende erzählt.

W. BESSARABOW, RUDNY W. SEREDENKO

UNSERE BILDER: Ein Tagbauabschnitt. Erverladung. Baggerführerhilfe des Tagebaus Sarbal Viktor Kravtzer (oben), Emil Wamer. Fahrer des BELAS-540 (unten)

Fotos: der Verfasser



Kosmoserschließung: eine neue Etappe

FESTSITZUNG AM TAG DER RAUMFAHRT

Das Sowjetvolk ist mit Recht auf die hervorragenden Erfolge in der Raumfahrt stolz. Erst-Entdecker auf den unerforschten Routen im endlosen Weltraum wurde der ruhmreiche Sohn unserer Heimat, der Kosmonaut Jurij Alexejewitsch Gagarin. Die Raumforschung ist eine der wichtigsten wissenschaftlichen Erfolge der Menschheit der Jetztzeit. Die vortrefflichen Erfolge unserer Heimat auf dem Gebiet der Raumfahrt wurden in der ganzen Welt anerkannt und hoch geschätzt.

Am 12. April fand im Kongresssaal die Festsetzung anlässlich des Tages der Raumfahrt statt. Unter den Sitzungsteilnehmern, die gekommen waren, die 11. Jahrestag des Fluges von Jurij Gagarin zu würdigen, waren Arbeiter, Wissenschaftler, Konstrukteure und Ingenieure, die mit Problemen der Raumforschung, der Schöpfung kosmischer Technik beschäftigt sind, sowie Vertreter der Partei, Sowjet- und Massenorganisationen von Moskau und Angehörige der Moskauer Truppenbesatzung. Im Saal ertönt die Hymne der Sowjetunion.

Das Wort wird dem Präsidenten der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, M. W. Keldysch, erteilt. Das zurückliegende Jahr verlief im Zeichen großer Erfolge in allen Bereichen der Raumforschung, erklärte der Präsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, M. W. Keldysch. Erstmals in der Geschichte der Raumfahrt wurde die langfristige gesteuerte Orbitalstation geschaffen, die im April 1971 in eine Umlaufbahn um die Erde gebracht wurde. Sie funktionierte rund sechs Monate. Bei der Station handelte es sich um einen grundsätzlich neuen Apparat, der einen breiten Kreis wichtiger Probleme im Interesse der Wissenschaft, Technik und Volkswirtschaft lösen kann, stellte M. W. Keldysch fest.

Im vergangenen Jahr wurden wichtige Ergebnisse bei der Mondforschung erzielt. Über zehn Monate arbeitete Lunochod-1, der im November 1970 im Regenermeer abgesetzt wurde. Auf der Fahrtstrecke des Mondbohrers wurden die physikalisch-mechanischen Eigenschaften der oberflächennahen Schichten des Mondbodens untersucht, seine chemische Zusammensetzung analysiert sowie laufend die kosmische Röntgenstrahlung unter den Strahlungsbedingungen des Mondes gemessen.

Im Mai 1971 wurden die Stationen Mars 2 und Mars 3 zum „roten Planeten“ gestartet. Im zurückliegenden Jahr wurden neue wichtige Schritte bei der Entwicklung der internationalen Zusammenarbeit unternommen. M. W. Keldysch teilte unter anderem mit, daß gegenwärtig eine Vereinbarung über Arbeiten an der Schaffung gemeinsamer Modelle von Ansteuerungs- und Kopplungsapparaturen für sowjetische und amerikanische bemannte Raum- und Stationen vorbereitet wird.

Ferner wurde ein wichtiger Schritt zur weiteren Erweiterung der Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und Indien in der Weltraumforschung vollzogen.

N. V. Podgorny in der Türkei

ANKARA. (TASS). Verhandlungen zwischen dem Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, N. V. Podgorny, und dem Präsidenten der Republik Türkei, Cevdet Sunay, sind im Präsidentenpalais aufgenommen worden.

Während der Verhandlungen kam es zu einem freundschaftlichen Meinungsaustausch über einen weiten Kreis von Fragen der gegenwärtigen internationalen Lage, darunter über Probleme der europäischen Sicherheit und Zusammenarbeit, die Nahostlage und andere aktuelle Fragen, die beide Seiten interessieren. Die Verhandlungen sollen fortgesetzt werden.

Im Palais des Außenministeriums der Türkei wurde am Mittwoch dem Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, N. V. Podgorny, der türkische Schlüssel zur Stadt Ankara überreicht.

In einer Grußansprache an N. V. Podgorny gab der Bürgermeister E. Barlas im Namen aller Einwohner der Hauptstadt der Genugtuung über den Aufenthalt des hohen sowjetischen Gastes in Ankara Ausdruck. E. Barlas überreichte N. V. Podgorny den Schlüssel zur Hauptstadt der Türkei und die Urkunde des Ehrenbürgers von Ankara.

In seiner Antwortrede stellte N. V. Podgorny fest, daß dieser Schlüssel die realen Faktoren und konkreten Erfolge in den sowjetisch-türkischen Beziehungen voranschreibt, die es ermöglichen, noch weiter die Tür für umfassende und vielseitige Verbindungen zwischen unseren Ländern und Völkern sowie für die weitere Verständigung und Vertiefung des Vertrauens und der gegenseitigen Achtung zu öffnen. Von dem Gedanken der Vertiefung der Beziehungen und der Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der Türkei sind die Treffen und Gespräche mit dem Präsidenten und anderen führenden Vertretern der Türkei durchdrungen. Der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, N. V. Podgorny, ist am 12. April mit dem Ministerpräsidenten der Türkei, Nihat Erim, zusammengetroffen. Bei dem Gespräch, das in einer ungezwungenen und freundschaftlichen Atmosphäre stattfand, wurden Fragen von gegenseitigem Interesse behandelt.

Siebenstromgebiet: Feldarbeiten gestartet

Im Siebenstromgebiet hat sich das Frühjahr in diesem Jahr ziemlich verspätet. Die Ackerbauern warteten auf die warmen Tage mit großer Ungeduld. Ein Sonderkorrespondent Eugen WARKENTIN wandte sich an den stellvertretenden Leiter der Taldy-Kurganer Gebietsverwaltung für Landwirtschaft Nikolai PAWLENKO mit der Bitte, über den Gang der Feldarbeiten zu berichten.

„Eine der Eigenarten unseres Gebiets ist“, sagte Genosse Pawlenko, „daß die Rayons verschiedene Klimaverhältnisse haben. Es gibt für den Ackerbau sehr günstige, daneben aber auch gebirgige und Halbwüstenplätze. Das heißt, daß die Ausbreitung und die Technologie des Anbaus der Kulturen sehr verschiedenartig sind. Deshalb haben unsere Rayons ihre eigenartige Spezialisierung. So baut man beispielsweise im „ärmsten“ dem Pantflow-Rayon — als Hauptkultur Samenmais an. Die Landwirte dieses Rayons beschäftigen sich mit der Anbau von Mais hier etwa 1 000 Hektar Mais säen.“

Eine der besten Wirtschaften in diesem Rayon ist der Kolchos „Berlik“, dessen Kollektiv sich verpflichtet hat, 55 Zentner Sorten- und Hybridmaismassen je Hektar zu ernten und an den Staat etwa 50 000 Zentner Körnermais zu verkaufen. Insgesamt sind hier etwa 1 000 Hektar Mais säen. Die Kolchosbauern haben sich sehr sorgfältig zur Aussaat vorbereitet. Die Technik ist guter Qualität überholt, auf die Felder Stallung transportiert, das nötige Saatgut geschützt. Jetzt sind die Feldarbeiten in vollem Gange.

Im Rayon Gwardskij baut man hauptsächlich Kartoffeln an. Hier sind Wirtschaften, die im Bereich der Kartoffeln — dieser wertvollen Kultur — schon große Erfahrungen haben. Zu ihnen zählt auch der Sowchos „Kalin-

gleichzeitig die Arbeiten auf den unbewässerten und bewässerten Aussaatflächen durchführen muß. Es ist auch an der Zeit, das Wintergetreide nachzudüngen.

Energisch ging man an die Feldarbeiten im Lenin-Kolchos, in den Sowchosen „Fischtolbinski“ und „Frawda“, Rayon Karatalski. In diesen Tagen war sich auch im Karl-Marx-Sowchos, Kirow-Rayon. Die Landwirte dieser Wirtschaft arbeiten vom ersten Tage an auf Hochtour. Der Kolchosvorstand hat für die Mechanisatoren alle nötigen Arbeitsbedingungen geschaffen, um in dieser angespannten Zeit eine hochproduktive Arbeit zu sichern. Die Feldstandorte sind sorgfältig renoviert. In der Speicherschale wird für die Ackerbauern schmackhaftes Essen zubereitet. In den Roten Ecken stehen ihnen frische Zetlungen und Zeitchriften. Radio zur Verfügung.

Besonders sorgfältig haben sich die Landwirte der Taldy-Kurganer Landwirtschaftlichen Gebietsverwaltungsstelle und der Kapitaler-Samengut-Versuchsmittelswirtschaft vorbereitet. Letztere versorgt die Kolchos und Sowchos des Gebiets mit Samen erster Reproduktion.

Vor den Ackerbauern des Gebiets stehen in diesem Jahr sehr verantwortungsvolle Aufgaben — im Vergleich mit dem Vorjahr die Getreideproduktion um 96 000 Tonnen, die Produktion von Zuckerrüben — um 174 000, die der Kartoffeln — um 13 000 und die des Gemüses — um 10 000 Tonnen zu vergrößern. Zur Erfüllung dieser Aufgaben haben wir alle Landwirte des Gebiets mobilisiert.

Im Interesse der Völker Europas

Erörterung des Vertrages zwischen der UdSSR und der BRD

Die außenpolitischen Ausschüsse beider Kammern des Obersten Sowjets der UdSSR gingen am 12. April an die Erörterung des ihnen zur Begutachtung vorliegenden Vertrages zwischen der Sowjetunion und der BRD, der am 12. August 1970 unterzeichnet wurde.

Der Hauptinhalt des Vertrages besteht darin, daß er die notwendige politische Basis für eine grundsätzliche Wendung in den sowjetisch-westdeutschen Beziehungen und für deren allseitige Entwicklung schafft, sagte der Außenminister der UdSSR, A. A. Gromyko, auf der gemeinsamen Sitzung der Ausschüsse. Das würde den Lebensinteressen sowohl der Völker der UdSSR und der BRD als auch der anderen Völker Europas entsprechen, die die Entspannung und die Gewährleistung des Friedens und der Sicherheit anstreben.

Die Sowjetunion bekundete mehrmals die Bereitschaft, die Beziehungen zur Bundesrepublik zu normalisieren und zu verbessern, sagte A. A. Gromyko weiter. Die Kräfte, die die Politik der Bundesrepublik, darunter auf europäischer Ebene, bestimmen, weigerten sich, die fundamentalen Realitäten der gegenwärtigen Situation anzuerkennen. Eben diese Realitäten bilden aber die Grundlage, auf der die Sowjetunion und die Bundesrepublik friedlich nebeneinander bestehen und im Interesse des Friedens zusammenarbeiten können.

Der sowjetische Außenminister hob hervor, daß der Vertrag voll und ganz auf dem Prinzip der Gleichberechtigung von Staaten basiert. Keine der Seiten verzichtet auf etwas, was sie faktisch besitzt. Die Sowjetunion gewinnt nichts zusätzlich auf Kosten der Bundesrepublik, die Bundesrepublik verliert nichts zusätzlich auf Kosten der Sowjetunion oder der anderen sozialistischen Länder. Zur Grundlage wird die reale Situation genommen, die auch durch den Vertrag existierte und die we-

der von der Anerkennung noch von der Nichtanerkennung durch jemand, was es auch sein mag, abhängt.

Die unbestrittene Bedeutung des Moskauer Vertrages besteht ferner darin, daß er zur Durchsetzung des Gewaltverzichtsprinzips im gesamt europäischen Maßstab durch Übernahme entsprechender Verpflichtungen auf der Grundlage des Vertrages beiträgt.

Im Verlauf der Verhandlungen zwischen der UdSSR und der BRD wurde die gegenseitige Übereinstimmung in einer Reihe von Fragen der europäischen Politik erzielt, die auch einem besonderen Dokument ihren Niederschlag gefunden hat. In dieser Vereinbarung geht es unter anderem um die Entwicklung der Beziehungen zwischen der DDR und der BRD auf der Grundlage der vollen Gleichberechtigung und Nichtdiskriminierung von Schritten, die der BRD und der DDR zur UNO fördern und um die Regelung der zwischen der BRD und der Tschechoslowakei bestehenden Probleme, die mit der Nichtigkeitsklärung des Münchner Abkommens zusammenhängen.

Die Unterzeichnung des Vertrages hat sich bereits günstig auf die Lage in Europa, insbesondere auf die Beziehungen der BRD zu einer Reihe sozialistischer Länder, ausgewirkt. A. A. Gromyko stellte fest, daß sich nach der Unterzeichnung des Vertrages die allgemeine Tendenz zur Entspannung in Europa durchgesetzt hat und günstige Voraussetzungen für die Überwindung der Logik der politischen Entwicklung, daß das Nicht-

einer gesamt europäischen Konferenz geschaffen wurden.

Während des Treffens zwischen L. E. Brezhnev und Kanzler Brandt im September vorigen Jahres auf der Krim wurde vereinbart, daß die UdSSR und die Bundesrepublik ihre Zusammenarbeit auf verschiedenen Gebieten konsequent entwickeln werden. Beide Seiten unternahmen konkrete Schritte in dieser Richtung. A. A. Gromyko verwies unter anderem darauf, daß das langfristige Abkommen zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik über Handel und ökonomische Zusammenarbeit paraphiert wurde. Es wird, wie vereinbart, nach der Ratifizierung des Moskauer Vertrages in Kraft treten.

Um die Frage der Ratifizierung der Verträge der Bundesrepublik mit der UdSSR und Polen wurde in der Bundesrepublik ein erbitterter Kampf entfaltet. Einige Führer des oppositionellen CDU/CSU-Blocks versuchen erneut, ihrem Land die Konzeptionen der Revanche und der Feindseligkeit gegenüber den Nachbarvölkern und -staaten aufzuzwingen, sagte A. A. Gromyko.

Die Sowjetunion, sagte A. A. Gromyko, wolle niemandem einschließen. Die BRD müsse selbst entscheiden, was sie wolle. Sie habe heute zu wählen zwischen Freundschaft oder Feindschaft mit der Sowjetunion. Man könne keine freundschaftlichen und gutnachbarlichen Beziehungen erwarten, wenn man in der BRD nicht wenigstens ein Minimum an Verständnis für die Interessen der Sowjetunion, wie sie im Moskauer Vertrag ihren Niederschlag gefunden haben, zeigen würde.

Es liegt in der Logik der politischen Entwicklung, daß das Nicht-

inkrafttreten der Verträge die sowjetisch-westdeutschen Beziehungen weit zurückwerfen würde, mehr noch es würde auch die bekannten Abkommen über Westberlin zum Scheitern bringen, neue Hindernisse auf dem Wege zur Zusammenarbeit zwischen der BRD und der DDR aufhäufen und alles bisher zwischen ihnen Erreichte über den Haufen werfen. Das alles würde zu einer tiefen Vertrauenskrise in die Politik der BRD mit allen daraus resultierenden Folgen führen.

Auf entsprechende Fragen der Deputierten stellte der Außenminister A. A. Gromyko fest, daß der Vertrag in seiner heutigen Form eine gut ausgewogene Bilanz von Interessen der Partner darstellt. Ferner wies A. A. Gromyko die Behauptungen der Oppositionsparteien in der BRD zurück, die Bundesregierung habe angeblich durch die Anerkennung der Unverletzlichkeit der europäischen Grenzen eine Konzession an die Sowjetunion ohne Gegenleistungen gemacht. Der Verzicht auf unrealistische Dogmen revisionistischer Prägung ist bei weitem kein Verlust, sondern vielmehr ein politischer Gewinn für die BRD, sagte A. A. Gromyko.

Die Abgeordneten aus Belorussland, dem Gebiet Rostow, Litauen und Moskau, die auf der Sitzung das Wort ergriffen, sprachen sich für die Unterstützung des Vorschlages der Sowjetregierung aus, den Vertrag mit der Bundesrepublik zu billigen.

Die Erörterung des Vertrages wird auf der nächsten Sitzung der außenpolitischen Ausschüsse des Unionssowjets und des Nationalitätsunionssowjets des Obersten Sowjets der UdSSR fortgesetzt.

(TASS)

Die Briefseite der „Freundschaft“ bietet jedem Leser Gelegenheit:

- seine Gedanken zu den aktuellen Ereignissen im Land und in der Welt zu äußern;
- gute Taten seiner Arbeitskollegen, Nachbarn, Bekannten der Öffentlichkeit mitzuteilen;
- seine Erfahrungen im Beruf, in der gesellschaftlichen Arbeit und im Familienleben zu übermitteln;
- das Leben in seiner Ortschaft (Wohnverhältnisse, Wohleinrichtung, Handels- und Dienstleistungen, Verkehr usw.) zu schildern und Mißstände zu kritisieren;
- seine Meinung zu neuen Büchern, Filmen und anderen Kunstwerken kundzugeben;
- seine Verwandten zum Geburtstag und anderen Familienfeiern zu gratulieren.

Der Löffel greift zur Feder

Geachteter Meister

Der plötzlich verstummte Motor fängt wieder an zu surren, jetzt aber gleichmäßig, ohne Unterbrechungen: die geschickten Hände des Reparaturarbeiters haben den Schaden beseitigt. Noch eine Minute, und der Traktor verläßt das Filzband des Reparaturwerks in Sischerbakly.

Geschäftiges Klopfen, das Gepolter und Surren der Werkbänke bilden eine eigenartige Sinfonie von Lauten — die Sinfonie der Arbeit.

Leo Martel ist schon über zwei Jahrzehnte in der Halle für Hydraulikapparate beschäftigt. Er überholt Ölumpfen für Traktoren. Auf Leo Martels Werkbank liegen auseinandergeschraubte Baugruppen der Ölumpfen. Des Meisters Hände setzen flink und richtig alles zusammen. Er braucht niemals nach einem Detail zu suchen, denn jedes hat seinen bestimmten Platz auf dem Tisch, das nötige ist immer bei der Hand.

Eine Pumpe nach der anderen wird „geheilt“. Wieviel es ihrer im Laufe seiner Arbeit in der Halle für Hydraulikapparate waren, daran erinnert sich Leo Martel schon nicht mehr.

Der erfahrene Reparaturmeister kennt viele Wechselbrüche. Tut es not, so arbeitet er sachkundig an der Drehbank, an der Schleif- und Bohrmaschine.

Leo Martel hat außer seinen Arbeitspflichten auch noch gesellschaftliche zu erfüllen. Das Kollektiv der Reparaturhalle wählt ihn wiederholt zum Vorsitzenden der Gruppe für Volkskontrolle. Seitdem das Reparaturwerk erweitert wurde, haben die Sorgen und Pflichten der Volkskontrolleure zugenommen.

Schon mehr als ein Jahrzehnt ist Leo Martel Parteimitglied, man hat ihn als stellvertretenden Sekretär der Grundparteiorganisation im Werk gewählt.

Spricht man über Leo Adolfovitsch mit seinen Mitarbeitern, so bekommt man nur Kontes zu hören. Man schildert ihm als einen gutmütigen, feinfühligsten Kameraden und sachkundigen Fachmann. Deshalb schätzt man auch den alten Meister und bringt ihm verdiente Achtung entgegen.

G. SAMKO
Gebiet Pawlodar

Nicht so stürmisch, Mädels!

STATT EINER KRITIK ZU FR. BOLGERS „RUND UM DIE LIEBE“

Da kam Tante Klara des Weges. Sie war in gehobener und friedfertiger Stimmung, da sie gerade aus der Farm kam, wo ihre Lieblingskuh ein nettes Stierkalbchen zur Welt gebracht hatte. Als sie der Kuhmutter ihr Stierchen gab, hatte diese ihr die Hände mit der Zunge dankbar beleckt.

Der kürzeste Weg nach Hause zu ihrem Hanne, der gewiß wie immer verschlafen brummen würde: „Du brauchst ja überhaupt nicht mehr nach Hause zu kommen“, führte durch den Garten. Plötzlich, was sie da sah! Auf dem Weg, lang ausgestreckt, lag ein lebloser Körper, auf ihm eine Gartenbank. Das durch das Laub dringende fahle Mondlicht beleuchtete spärlich die Leiche und drei

händeringende Mädchengestalten. Tante Klara erkannte sie trotz des fahlen Lichts. ERIKA (händeringend): „Du hast ihn erschlagen, du hast meinen Peter erschlagen!“ (heulend).

KATJA: „Er ist tot, oh, er ist tot! Peter, Peterchen, Liese, du bist eine Mörderin!“

LIESE (tragisch): „Das habe ich nicht gewollt, nein, das nicht!“

Tante Klara trat heran, hob die Wodkaflasche auf, betrachtete sie. Sie ist noch ganz. Du hättest sie zer schlagen können an seinem Dickschädel. Im Laden bekommst du dafür 10 Kopeken.“ Wir müssen Tante Klara ihre Unwissenheit verzeihen, sie hat es nie mit leeren Wodkaflaschen zu tun, ihr Hanne trinkt nicht.

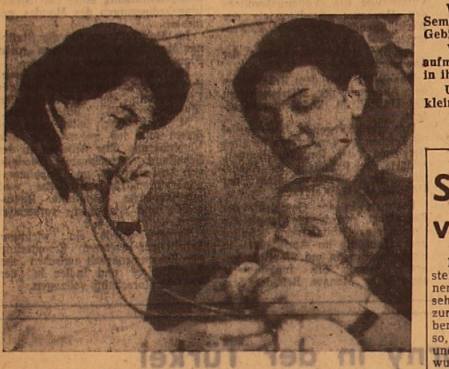
Stöhnen. Die „Leiche“ dreht sich um, wirft die Bank ab. „Zwolf Kopeken, Tante Klara, nicht zehn. Au, mein Kopf.“

Die drei Mädchen im Chor: „Er lebt! Er lebt! Welch ein Glück!“ (Laufen ab).

Tante Klara: „Auch ein Glück! Nun, nimm die Flasche und hau ab, du Bräutigam dreier Bräute!“

Die Moral von der Geschichte: Mädchen, haut jungen Leuten nicht mit Flaschen auf den Kopf, es könnte ein schlechtes Ende nehmen. Wenn ihr euren beleidigten Gefühlen Luft machen wollt, tut's auch eine saftige Ohrfeige.

L. LINHART



Schöne Gegenwart

Heute bin ich Rentnerin. Gern gedanklich die Zeiten, als in meiner Brust ein junges Herz schlug, und ich in den Reihen gleichaltriger fortgeschrittlicher Altersgenossen — der Komsomolzen der 30er Jahre — der jungen Sowjetrepublik mithalt, die Wirtschaft auf sozialistische Bahnen zu lenken.

Wie überall im Lande, so war auch bei uns in den Dörfern an der Wolga die Kollektivierung eine ernste und brennende Frage auf der Tagesordnung.

Nach Beschluß des Komsomolkomitees im Franker Kanton beauftragte man mich, den Aktivistinnen im naheliegenden Dörfchen Rohammel in Fragen der Kollektivierung mit gutem Rat behilflich zu sein, an Ort und Stelle tatkraftig einzugreifen.

Einige Stunden lang besprachen wir mit den Komsomolzen und Dorfaktivisten im Dorfsowjet bis aufs kleinste jede Maßnahme in der Organisation der Kollektivierung.

Spätabends, als wir den Dorfsowjet verließen, mußten wir ein großes Mißgeschick erdulden. Auf der Straße überfiel uns unerwartet eine Gruppe Kulaken mit Ochsenziemen.

„Den Aktivistin der Kollektivierung — unsere Geschenke!“ brüllten sie schadenfroh und schlugen mit den Peitschen auf uns los.

Das war weit nicht die einzige Überraschung, die wir von seiten der Kulaken in jenen schwierigen Jahren erleben, dennoch wurden die sozialistischen Ideen erfolgreich durchgesetzt und eine neue Sowjetgesellschaft aufgebaut.

Wir Komsomolzen hielten stets zusammen, in Reih und Glied marschierten wir durch die Straßen und sangen unsere Lieder.

„Wir sind die Schmiede der roten Zukunft.“ Diese Worte kamen uns aus den Herzen.

Wir lieben die schöne Gegenwart, denn sie ist das Werk auch unserer Hände, der Komsomolzen der 30er Jahre.

Marla TRIPPEL
Gebiet Pawlodar

Walentina Ramm absolvierte die medizinische Hochschule von Semipalinsk und nahm im Rayonkrankenhaus von Michalovka, Gebiet Dabambul, ihre Arbeit als Kinderarzt auf.

Walli Ramm erwarb sich die Anerkennung der Kollegen. Sie ist aufmerksam und feinfühlig den Patienten gegenüber, kennt sich gut in ihrem Fach aus. Sie ist eine der besten Ärzte im Krankenhaus.

UNSER BILD: Die junge Ärztin Walli Ramm untersucht den kleinen Sascha Zitler nach der Genesung.

Foto: J. Enns

Schuster von heute

Die Vorbereitung der Schustermeister, wenn man sie so nennen darf, war Jahrhunderte lang sehr einfach. Die Jungen wurden zum Meister in die Lehre gegeben. Dieser sagte: „Mach's so, wie ich es mache“, und dank langjähriger Praxis wurden die jungen Leute oft tüchtige Schuster.

In unserer Stadt Nischni Tagil gibt es nicht wenig Schustermeister, die schon Jahrzehntelang arbeiten und ihr Handwerk aus dem Effert kennen, wie z. B. P. Schurpajew, Träger des Ordens des Roten Arbeitersbanners, A. Mittmar, M. Trisjatski, A. Pullmann, J. Kuhn u. a.

Große Achtung erwarb sich Joseph Mittelmark, 30 Jahre hantiert er mit dem Schusterhammer und -messer.

„Das Schustern ist bei uns ein Familienberuf“, lächelt er. „Der Großvater war ein großer Kenner des Schusterhandwerks, danach der Vater. Er war auch mein erster Lehrer.“

Jahrelang hat Onkel Joseph seine ständigen Kunden, die ihr Schuhwerk nur von ihm gegelicht haben wollen. Das ist auch verständlich. Sein Gewissen läßt es einfach nicht zu, seine Arbeit schlecht zu tun. Ihm wurde der Titel Aktivist der kommunistischen Arbeit zuerkannt.

Jetzt werden die Jungen an der Handarbeit immer mehr verdrängt, muß der Meister mit der neuen Ausstattung umzugehen und zu arbeiten verstehen.

Die Schustermeister werden in unseren Tagen an speziellen Lehrgängen ausgebildet. An einem solchen Lehrgang bei der neuen Reparaturfabrik in Nischni Tagil unterrichten zur Zeit Ingenieure und Techniker. Im Programm für den Unterricht sind nicht nur die Grundlagen der Schusterei, sondern auch Fragen der Theorie und Ökonomie mit eingeschlossen. Das ermöglicht den jungen Leuten, sich schneller zu qualifizierten Meistern auszubilden.

Das Sprichwort „Schuster bleib bei deinem Leisten“ ist veraltet.

A. BOXHORN

„WIR HABEN EINE HEIMAT“

und brauchen nichts von drüben“, sagen viele Sowjetdeutsche in Petersburg, die sich den Dokumentarstreifen „Hier bin ich zu Haus“ auf dem Bildschirm angesehen haben. Der Streifen ist zeitgemäß und zu Recht erschienen. Was wollen eigentlich die Vertreter weißer Organisationen von uns, den Sowjetdeutschen? Schuster an Schuster arbeiten wir mit allen Völkern der UdSSR. Das Recht auf Bildung und Erholung, verankert in der Verfassung der UdSSR, ist für alle gleich.

Die Sowjetunion ist unsere Heimat, wir kennen keine andere und wollen auch von einer anderen nichts wissen. Uns geht es gut. Die Pakete aus der Bundesrepublik und Amerika hat niemand nötig, wir brauchen keine Aussen.

W. ENNS
Gebiet Nordkasachstan

Möchte im Namen unserer Dorfeinwohner einiges zu dem Film „Hier bin ich zu Haus“ äußern. Bei uns würde über die sogenannten „Geschenke“, über die „Hilfe“ herzlich gelacht. Die westdeutschen Provokateure sind an die falsche Adresse geraten. Das Schicksal unserer Sowjetmenschen ist das beste in der

Welt. Von Kindheit bis zum hohen Alter. Für unsere Kinder gibt es alles Nötige: Nahrung, Kleidung, Bildung, Sonne und Freude. Unsere Kinder sind glücklich, weil auch ihre Eltern und Großeltern glücklich sind. Jeder Arbeiter bekommt einen guten Lohn und dann noch Zusatzlohn; für die Arbeiter werden neue wohlbekommene Wohnungen gebaut. Dabei ist jeder Arbeiter bestrebt, sogar im Rentenalter nach Kräften und Gesundheit an der allgemeinen Sache mitzuhalten. Alle tragen Sorge um die Wohleinrichtung unseres großen Zuhause, und die Ältesten von Westdeutschland brauchen wir nicht.

Das ist die Meinung der Dorfeinwohner von Pokornoje.

Elisabeth RUF
Gebiet Karaganda

Die Ärztin hörte sich aufmerksam alle meine Klagen an, untersuchte mich, verschrieb mir Arznei. Das Wichtigste aber — sie gab mir mehrere ärztliche Empfehlungen und sprach mir Mut zu. Unter ihren Arbeitskollegen erfreut sich Ch. Dadabajewa großer Autorität. „Sie ist eine unserer besten Therapeuten“, meint die Leiterin der Stadtpoliklinik Wera Terestschenko. „Sie findet für alles Zeit — für die Kranken, für die Familie und auch für das Selbststudium.“

Als ich Ch. Dadabajewa verliebte, war mir verständlich, weshalb die Patienten eben von dieser Ärztin behandelt sein wollen.

K. LOSKANT
Dshambul

Man schreibt uns aus der DDR

Fest der russischen Sprache

Alljährlich finden in der DDR an den Schulen und in den Kreisen „Feste der russischen Sprache“ statt. Unlängst trafen sich in der Oberschule 1 in Thale die Pioniere und FDJler aus 11 Schulen des Kreises Quединбург zum diesjährigen Kreisfest der russischen Sprache. Sie zeigten mit ihren Liedern, Tänzen, Spielszenen, Musikstücken und Rezitationen einen hohen Leistungsstand beim Erlernen der russischen Sprache und würdigten in ihren netten Kulturprogrammen vor allem den 50. Geburtstag der Pionierorganisation „W. I. Lenin“ den 25. Geburtstag der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft und den 50. Jahrestag der Gründung der UdSSR.

Die Pioniere und FDJler machten mit den gelungenen Kulturprogrammen das Kreisfest zu einer wahren Demonstration der deutsch-sowjetischen Freundschaft.

Die besten Leistungen zeigten die Kollektive der Goethe-Oberschule in Thale und der Polytechnischen Oberschule Gerndorfe. Die Kollektive der Käthe-Kollwitz-Oberschule in Thale und der Polytechnischen Oberschule Neinstedt waren ihnen auf den Fersen. Das diesjährige Kreisfest der russischen Sprache im Kreis Quединбург, bei dem der Rat des Kreises und der Kreisvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft die besten Leistungen mit Urkunden und Präsenten, bzw. Prämien würdigte, war somit ein voller Erfolg der großen Jubiläen der deutsch-sowjetischen Freundschaft.

Fritz DENKS
DDR

Auf Anregung der „Freundschaft“

Viele Leser der Zeitung „Freundschaft“ aus Kasachstan und außerhalb seiner Grenzen haben sich bei der Redaktion beschwert, daß sie unsere Zeitung sehr oft mit großer Verspätung erhalten oder daß ihnen 3-4 Nummern auf einmal zugestellt werden.

Die Redaktion wandte sich an die produktions-technische Verwaltung für Post- und Fernmeldewesen des Gebiets Zelinograd mit der Bitte, die Mängel in der Arbeit der Versandstelle möglichst schnell zu beheben.

Der Leiter der Gebietsverwaltung Genosse W. Karpow antwortete der Redaktion: Im März wurde das pünktliche und genaue Auftragen der Anschriften auf die Zeitungen überprüft, der rechtzeitige und tägliche Versand überwacht.

Die Zelinograder Gebietsverwaltung für Post- und Fernmeldewesen hat sich außerdem an alle Leiter der Post- und „Sowjetschast“-Stellen, die Abonnenten der Zeitung „Freundschaft“ bedienen, mit der Bitte gewandt, das rechtzeitige Eintreffen und die Einhängung der Zeitung den Lesern ständig zu kontrollieren. Falls die Zeitung ausbleibe oder mit Verspätung einträte, solle die Gebietsverwaltung für Post- und Fernmeldewesen von Zelinograd sofort in Kenntnis setzen.

Das Postamt von Zelinograd ist verpflichtet worden, den Versand der Zeitungen nach richtigen Anschriften ständig zu überwachen.

A. GRAUBERG
Gebiet Karaganda

Hodscha im Fernsehatelier

„O, Allah, man hat mich bestohlen“, schrie unser alter Bekannter Hodscha Nasreddin.

„Hat man Ihnen viel Geld entwendet?“

„Sieben Stunden hat man mir geraubt. Ich hätte Berge versetzen können. Nicht ich allein, die anderen ebenfalls“, spricht der kluge Weise rätselhaft.

„Ja, was ist denn eigentlich los?“

„Mein Fernseher ist kaputt. Ich wählte die Telefonnummer 3-38-92 im Auskunftsbüro des Fernsehateliers. Eine nette junge Stimme erkundigte sich nach meiner Adresse. Dann sagte sie mir, daß der Mechaniker in zwei Tagen nach 12 Uhr tags käme. Ich sollte bis 7 Uhr unbedient zu Hause sein.“

„Der Fernseher übernahm werden könne, ich meldete es an meiner Arbeitsstelle, bekam den Nachmittag frei und wartete auf den Mechaniker. Ich warte eine, zwei, fünf Stunden, bis punkt sieben. Niemand ließ sich bei mir sehen. Ob ich morgen wieder frei bekomme, ist fraglich. Das geht gegen mein Gewissen. Ich rufe wieder im Auskunftsbüro an. Ljuda Schwetschenko, so heißt das Mädchen dort, erklärt mir klipp und klar, daß in der ganzen Stadt nur 12-13 Mechaniker Fernseher überholen. Die Mechaniker haben keine Transportmittel (Motorrad, Motorroller). Sie fahren mit dem Bus von einem Ende der Stadt ans andere und sind einfach nicht imstande, 8-12 Meilen zu fahren.“

Die Frage, die Mechaniker mit Transport zu versorgen, wurde schon wiederholt von der Leitung des Fernsehateliers gestellt. Doch bis jetzt kam die Sache nicht vom Fleck.

Ich wollte den Mechanikern zur Hand gehen und meinen Langohr anbieten, doch rechtzeitig fiel mir ein, daß er nur über eine Esel-PS verfügt und niemanden zufriedustellen, weder die Mechaniker noch die Besitzer der schadhaften Fernseher. Mein Langohr entwickelt keine besondere Geschwindigkeit. Also wird das Fernsehatelier auch weiter die Leute, deren Fernseher kaputtgingen, bestehen. Könnte der Mechaniker sagen, ich komme an dem dem Tag um 4 Uhr, würde man nur einmal seine Vorgesetzten um Erlaubnis bitten müßten, von der Arbeit wegzugehen. Niemand würde mehr sitzen und vergebens auf den Mechaniker warten. Das Fernsehatelier reklamiert seine Arbeit, verspricht, fristgemäß und gut die Fernseher instandzusetzen. In der Tat steht es vielen, vielen Menschen die teure Zeit.“

Es wäre höchst interessant, die Stellungen des Fernsehateliers von Dshambul und vielleicht auch anderer Städte zu erfahren.

Aufgezeichnet von A. ADLER

Wir gratulieren

Am 15. April begeht Alwine GRETSCHMANN, wohnhaft in Kimpersal, Gebiet Aktjubinsk, ihren 55. Geburtstag.

Wir gratulieren ihr herzlich zu diesem frohen Ereignis und zum Übersteigen in den Ruhestand und wünschen ihr die beste Gesundheit, noch viele, viele glücklichste Jahre im Kreise ihrer Lieben.

Rosa, Saja, Alexander, Theodor, BRUNNER, Emma und Reinhold SCHLOTTHAUER, Katharina HOHNSTEIN u. a.

Foto: W. Platkin

FREUNDCHAFT



„Morgen besser arbeiten als heute...“

Diese Worte des Generalsekretärs L. L. Brezhnev fanden bei den Werktätigen unseres Landes Wiederhall und unmittelbare Verwirklichung. Ich besuchte dieser Tage die Viehfarm im Kolchos „Kulturhain“ in Rayon Talgar. Der Kälberstall wurde vor drei Jahren in Betrieb genommen. Wir gehen mit der Sozialen Kälberwärtin Maria Liebrecht durch den hellen, sauberen Raum, wo alle Arbeitsprozesse mechanisiert sind. Die Kleinen und kranken Kälber befinden sich genau dort. Die größeren Kälber leben zu je 5-8 Stück in der Box. Aus dem Gespräch mit Maria Liebrecht ist zu ersehen, daß diese Arbeit Freude macht.

„In diesem Kolchos arbeite ich seit 1957, zuerst als Melkerin, dann als Kälberwärtin. Ich melke die Kälber in zwei Schichten, mit der ich im sozialistischen Wettbewerb stehe, bekommen 90 Kälber. Wir verpflichteten uns, in diesem Jahr 700 Gramm Gewichtszunahme je Tag bei einem Plan von 600 Gramm zu erhalten. Diese Aufgabe überließen wir ständig, wir bekommen bei manchen Kälbern 800, manchmal 900 Gramm Gewichtszunahme am Tag.“

E. GEHRING
Gebiet Alma-Ata

Alma Koch, die Melkerin aus dem ordensgeschmückten Sowchos „Fjodorowka“, Rayon Fjodorowka, Gebiet Kustanai, ist unter den 25 Melkerinnen, die die höchsten Leistungen im Gebiet haben. Im ersten Jahr des 9. Planjahrfrühts hat die fleißige Frau von jeder ihrer Kühe einen Milchzentr von 3 684 Kilo erzielt. Sie arbeitet im laufenden Jahr mit neuem Elan.

Foto: A. BABKIN

Mit ganzem Herzen bei der Sache

Wenn heute in der Farm des Sowchos „Smirnowskaja“ in Grigorjewka 14 Junge Melkerinnen arbeiten, ist das zum Teil das Verdienst von Ella Wilhelm. In sie vielen Beratungen und Versammlungen war sie mit überzeugenden Worten aufgetreten, um ihre Altersgenossinnen zu veranlassen, den obwohl schweren, jedoch ehrenvollen Beruf einer Melkerin, eines Viehzüchters zu ergreifen. Sie sprach begeistert von ihrer Farm, wo in zwei Schichten und mit Melkapparaten gearbeitet wird.

Als Ella in der Farm zu arbeiten begonnen hatte, gab es dort nur einige junge Menschen: Walja Tuchumak, Marasch Omarowa und der Viehwärter Sh. Shumabajew. Der Gedanke, eine Jugendbrigade zu organisieren, kam ihr allmählich. Das war der Ausweg, weil es an Arbeitskräften fehlte.

Jetzt ist Ella Wilhelm Komsomolorganisor der Farm. Sie versteht, daß die Freizeit der jungen Mädchen interessanter gestaltet werden müsse, damit das Leben im Kolchos sie mehr anzieht. Beim Kulturhaus wurde daher ein Rat gebildet, der sich mit dieser Frage beschäftigten sollte. Die Klubleiterin Tanja Poltorak, die Ärztin Rita Glawatskaja, der Vieh-

wärter A. Koch, alle energische, junge lebenslustige Leute, nahmen sich der Sache an, und bald wurde es im Klub unterhaltsam für die Jugend.

Die Lehrerin Schoria Aizimowa leitete den Komsomolzirkel für politische Bildung. Sie versteht es, ihre Hörer zu interessieren. Die Komsomolzen bereiten sich gewissenhaft vor, lesen viel, schreiben Konzepte.

Ella Wilhelm plant, in ein Fernstudium einzutreten und beginnt sich vorzubereiten. Gewiß werden ihrem Beispiel andere Komsomolzen folgen.

Jetzt ist in der Farm eine glückliche Zeit, viele Kühe haben gekalbt, der Milchzentr ist gestiegen, und reichlich Ertrag, das weiße Nat, in den Wettbewerbverträgen der Brigade zieht die Verpflichtung 3000 Kilo. Jeder Tag, an dem gut gearbeitet wird, ist ein Schritt näher zu diesem Ziel.

Die Autorität, die Ella Wilhelm unter den Komsomolzen genießt, fühlt man in der Farm. Im Klub, im Sowchos. So muß es auch sein, wenn ein Komsomolleiter mit ganzem Herzen dabei ist.

T. LESSIKOWA
Gebiet Nordkasachstan

Aktivistinnen eines Dorfes

Nadescha Smilga saß am Tisch über ein Scherleibchen gebeugt. Auf der ersten Seite des Heftes steht in sauberer Handschrift: „Arbeitsplan des Frauenrates“. Etwas unten — eine kurze Notiz: „Den sanitären Zustand des Kränkelns prüfen“. Der Name Nadescha ist in einer Spalte an, daß dieser Punkt schon erfüllt ist. Erst vor einigen Stunden war sie im Krankenhaus mit dem Mitglied des Frauenrates Amalie Gottfried. Deswegen ist ihre Stimmung immer noch düster. Einem erfreulichen Eindruck hinterließen bei den Mitgliedern des Frauenrates die Verhältnisse im Krankenhaus. Im Raum herrschte peinliche Ordnung, die Betten sind schneeweiß. Die Patienten haben keine Beschwerden, erzählen, daß sie hier mit echter Fürsorge umgeben sind. Im Krankenhaus sind nur Danksgesänge.

„Wenn überall solche Ordnung wäre“ dachte Nadescha Artjomowa für sich, indem sie langsam im Heft blätterte. „Leider kommt es bei der Kontrolle immer wieder zu unangenehmen Gesprächen“. Sie erinnerte sich an jenen Tag, als sie zusammen mit den Mitgliedern des Frauenrates die Mitarbeiterinnen der Holzbearbeitungshalle aus der Forstwirtschaft von Tschaldan besuchte und sich dafür interessierte, unter welchen Verhältnissen die Frauen arbeiten. Sie stellte sich heraus, daß die Verhältnisse nicht glänzend waren. Den Arbeiterinnen wurde keine Arbeitsleistung zugewiesen. Das Dach der Halle bedurfte einer Renovierung. Man hatte das mit dem Halbleiter gründlich zu besprechen.

Einmal betrat das Geschäft, wo sie arbeitet, ein Mann, der wartete, bis die Verkäuferin abhandeln blieb, und sagte: „Ich möchte Sie als Vorsitzende des Frauenrates sprechen. Ich habe an Sie ein großes Anliegen“. Dabei stotterte er, trat von einem Fuß auf den anderen und fuhr fort: „Meine Frau ist völlig heruntergekommen. Sie trinkt unaufrichtig und läßt sich nicht in Ordnung bringen. Es ist mir sehr schwer, darüber zu sprechen, aber schweigen kann ich nicht mehr. Sonst geht der Mensch ganz zugrunde.“

Nadescha Artjomowa ließ diese Worte bedenken. Man hört so was schließlich nicht oft. Sie trug sich vor, sich mit dem Mann zu besprechen. Sie trank unaufrichtig und läßt sich nicht in Ordnung bringen. Es ist mir sehr schwer, darüber zu sprechen, aber schweigen kann ich nicht mehr. Sonst geht der Mensch ganz zugrunde.“

Nadescha Artjomowa ließ diese Worte bedenken. Man hört so was schließlich nicht oft. Sie trug sich vor, sich mit dem Mann zu besprechen. Sie trank unaufrichtig und läßt sich nicht in Ordnung bringen. Es ist mir sehr schwer, darüber zu sprechen, aber schweigen kann ich nicht mehr. Sonst geht der Mensch ganz zugrunde.“

gewöhnlich kommen zu Genossin Smilga Frauen mit ihren Anliegen. Es kommt aber vor, daß sich an die Vorsitzende des Frauenrates auch Männer wenden.

Einmal betrat das Geschäft, wo sie arbeitet, ein Mann, der wartete, bis die Verkäuferin abhandeln blieb, und sagte: „Ich möchte Sie als Vorsitzende des Frauenrates sprechen. Ich habe an Sie ein großes Anliegen“. Dabei stotterte er, trat von einem Fuß auf den anderen und fuhr fort: „Meine Frau ist völlig heruntergekommen. Sie trinkt unaufrichtig und läßt sich nicht in Ordnung bringen. Es ist mir sehr schwer, darüber zu sprechen, aber schweigen kann ich nicht mehr. Sonst geht der Mensch ganz zugrunde.“

Nadescha Artjomowa ließ diese Worte bedenken. Man hört so was schließlich nicht oft. Sie trug sich vor, sich mit dem Mann zu besprechen. Sie trank unaufrichtig und läßt sich nicht in Ordnung bringen. Es ist mir sehr schwer, darüber zu sprechen, aber schweigen kann ich nicht mehr. Sonst geht der Mensch ganz zugrunde.“

P. SAKIN

KURZ vor der Ostsee-Insel Rügen

stufen wir auf die Felder der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft Prohn, die zusammen mit der Ortsleiterin Klavudina und dem Mohrdorf eine landwirtschaftliche Nutzfläche von 4139 Hektar bearbeitet. Eine LPG wie jede andere. Aber was überhinaus, bemerkt, daß hier die Bäuerinnen von jener Technik Besitz ergriffen haben, auf der früher nur Männer saßen.

Früher, aber das erfahren wir von Frau Ella Knoll, einer 40-jährigen, temperamentvollen Frau, die das Haar sehr modisch trägt und wie man sagt, das Herz auf dem richtigen Fleck hat. Ihr Mann ist Melker im Rinderstall, arbeitet seit langem mit allem Komfort eingerichtete Neubauwohnung, und von ihren drei Kindern ist das jüngste acht Jahre alt.

„Weiberröcke“ von Bobitz

Im Frühjahr begannen sie zu arbeiten. „Die meisten Männer waren da“, erzählte Frau Knoll. „Auch mein Mann. Er sagte, wenn ich erst merken würde, wie schwer und kompliziert diese Arbeit sei, würde ich bald aufgeben. Manche Traktoristen hatten auch Angst, daß wir ihnen die Arbeit wegnehmen. Aber die meisten, das sind die schlechte Qualität.“

Bald verstummten jedoch die Spekulier, denn es stellte sich heraus, daß die Frauen genau so gut arbeiten wie die Männer. Trotzdem, so meinen die Traktoristinnen, hätten sie es nicht geschafft; wenn die Männer nicht bereit gewesen wären, Bedingungen zu schaffen, die den Frauen, die die Last der Hausarbeit und Kindererziehung tragen, das Leben erleichtern. Die zwölf Prohner Frauen haben immerhin insgesamt 27 Kinder. So begannen die Männer, sich mehr als bisher um die Erziehung zu kümmern. Im Dorf entstanden Dienstleistungseinrichtungen. Die Frauen können ihre grobe Wäsche abgeben und Textilien chemisch reinigen lassen. Es gibt eine Annahmestelle für die Reparatur von Schuhen, Fernsehgeräten und Waschmaschinen, so daß die Frauen nicht mehr in die Stadt fahren müssen.

Schließlich sind die Sorgen um die Kinder auf ein Minimum zusammengeschrunpelt, weil die Genossenschaft und der Gemeinderat einen Fahrdienst für die Traktoristinnen und Frauen, die in



1971, am 22. Geburtstag der DDR, wurden die Prohner Frauen nach Berlin ins Staatsratsgebäude gerufen und erhielten den Orden „Banner der Arbeit“.

H. JORDAN
(Panorama/DDR)

1. Wir erfahren, wer Helene ist

Täglich kam Helene Beck 10 bis 15 Minuten vor Arbeitsbeginn ins Büro. Nebenraum räumte Tanja Marta das Kabinett des Direktors auf. Der Staubsauger starrte. Geruchsaum legte Helene Mantel und Mütze ab, brachte sich in Ordnung. Sie setzte sich dann an ihren Arbeitstisch, putzte mit Pinsel und Bürste ihre Schreibmaschine, legte in der Mappe die verschiedenen Papiere, die abzutragen waren, zurecht, sah die Aufträge durch. Das alles konnte sie ohne Hast tun, bevor um 9 Uhr der gewöhnliche Rummel losging. Ein Luftzug aus dem Klappentisch wirbelte die Papiere durcheinander, und als sie die Blätter einzusammeln begann, klingelte das Telefon. Na, der Tag fängt ja gut an. Nein, ich werde mich nicht melden, ich bin noch nicht da, sagte sich Helene. Es schrillte und schrillte und schließlich hob sie ab: „Empfangszimmer“. Das klang mürrißig. Aber gleich hellte sich ihr liebes Gesichtchen auf. „Ach, Sie sind's, Emma Wladimirowna. Guten Morgen!“ Die Klubleiterin bat Helene, heute abends um 7 Uhr im Klub zu sein. Zum internationalen Frauentag sollte eine Veranstaltung stattfinden. Der Regisseur wollte sie mit dem Stück machen, eine Probeübung abhalten, die Rollen verteilen. „Aber versätere nicht“, schloß Emma Wladimirowna. „Warum sagst du denn nichts? Ist etwas passiert?“ — Helene zögerte: „Viellicht kann ich nicht kommen. Heute ist Sitzung, ich muß Protokoll führen.“ „Na, na, keine Ausrede. Du schaffst es schon. Also, wir warten.“ Sie legte den Hörer auf.

2. Wir erfahren, wer Viktor ist

Emma Wladimirowna rief auch im Kombinat an und bat den diensthabenden Mechaniker ans Telefon. Als Viktor den Ruf empfing, erfuhr, daß der Bühnenzirkel ein neues Stück zum Frauentag einstudieren sollte, war er hocherfreut. „Kommt Helene auch?“ wollte er wissen. „Warum sollte sie denn nicht kommen?“, meinte die Klubleiterin. „Sie ist auf mich schlecht zu sprechen. Aber was konnte ich denn machen? Meine Rolle war doch so...“ „Diesmal ist's ein Lustspiel“, tröstete ihn Emma Wladimirowna.

Viktor ertrug es schwer, daß Helene nach der Vorstellung und auch später nicht mit ihm reden wollte. Verstand sie denn nicht, daß er als faschistischer Offizier ein Geständnis erpressen mußte. Bei dieser Szene hatte sie ihm zugezuckt: „Du Idiot! Du denkst mir ja den Arm aus!“ Das war zwar nicht sein Stichwort gewesen. Er hatte sich aber nicht aus dem Konzept bringen lassen, und Helene schrieb ihm auch so schrecklich, wodurch alles recht natürlich ausfiel.

Viktor war mit Leib und Seele beim Theaterspielen. Er lebte in seiner Rolle, Partner und Dekoration wurden zur Wirklichkeit. Der junge Hilfsregisseur aus dem Schauspielhaus, der den Bühnenzirkel leitete, fühlte den Enthusiasmus der Zirkelmitglieder. Wie jeder Sportler seine Mannschaft auf den Olympischen Spielen sehen möchte, so träumte er davon, aus dem Bühnenzirkel ein Volkstheater zu machen.

3. Wir erfahren Näheres über das neue Theaterstück

Die Bühnenzirkel saßen um den runden Tisch im Klubzimmer. Der Uhrzeiger ging auf acht. Der Regisseur blätterte im Manuskript, Viktor erzählte etwas Lustiges, und lachte mehr als alle anderen. Helene war nicht da. Einer meinte, daß es an der Zeit sei, anzufangen. „Natürlich, wie lange soll man denn noch warten. Vielleicht kommt sie überhaupt nicht.“ Emma Wladimirowna war aus irgendwelchen, nur ihr bekannten Gründen überzeugt, daß Helene kommen werde. „Wartet noch ein paar Minuten, dann beginnt ihr ohne sie“, rief sie. Und wirklich, da kam Helene ins Zimmer, grüßte, legte ein Netz mit Brot und Tüten aufs Fensterbrett. Jemand sagte gütlich: „Die Prima-

Aus der Stadt war eine Komsomolzin zur antireligiösen Arbeit ins Dorf geschickt worden. Sie begleitete die Mitglieder der Sekte zu Hause aufzusuchen und mit dem Prediger zu beginnen. Der Zufall wollte es, daß dieser gerade um diese Zeit ein „Schwächling“ in der Stadt erwartete. Als er die Komsomolzin erblickte, war er freudig überrascht, daß die erwartete „Schwester“ so jung und hübsch war. Er hatte eine alte Erwartung. Die Komsomolzin, Rita hieß sie, verstand bald, für was er sie hielt und hörte sich alle seine Offenbarungen über den „Schwächling“ an. Seine Brüder und Schwestern in Gott seien nur ein williges Werkzeug in der Hand des Allmächtigen, um die Gottlosen zu strafen. Deshalb ist es ein gutes Werk, wenn man aus dem Lager steigt, und sonst allen Sinnen wurden durchgearbeitet. Viktor hatte sich schließlich die Rolle des Predigers erpickt und sich mit der üblichen Selbstvergeßlichkeit und Hingabe daran gemacht. Helene, das heißt Rita, seine Partnerin, wandte sich ehrlich entsetzt, an den Regisseur: „Lehren Sie doch diesen Schwächling, wie er spielen soll. Es ist doch gar nicht nötig, daß er mich so drückt und wirklich abköllert. Nach jedem seiner Überfälle muß ich die Frisur zurechtmachen. Sie weinte fast vor Ungehaltenheit. Obwohl dem Regisseur Viktors Schwärmerei kein Spielgefäß zeigte er ihm, wie er die Szene nicht so naturalistisch zu spielen brauche, besonders bei den Proben, weil man dabei an Zeit gelände. Viktor schüttelte den „Schwächling“ schweigend hinunter, sah Helene vorwiegend an und spielte im weiteren seine Rolle ohne Gefühlsübungen.

Hilde ANZENGRUBER

Spät, so gegen elf, war die Probe zu Ende. „Ich begleite dich nach Hause, wo du nichts gegen hast“, sagte Viktor, als sie den Klub verließen. Ein Frostiger Wind schlug ihnen ins Gesicht. „Nicht unbedingt nötig.“ Ich finde auch allein den Weg“, sagte Helene schnippisch. Viktor lachte und schritt schon neben ihr her. Und den einen Arm hatte er eine Schachtel mit neuwertigen Schuhen geklemmt, mit dem anderen nahm er Helenes Arm. Schwelgere ging sie einher. Frostige Hände umfaßten ihren Rücken. Plötzlich hielt Viktor an, umarmte Helene und versuchte sie zu küssen. Das Mädchen schrie erschrocken über diesen unerwarteten Gefühlsbruch und erstarrte über das, was sie nun zu hören bekam: „Rita, mein Liebling, das ist eine tolle Sache. Schätz. Wie kann ich ohne dich leben? Nicht eine Stunde, nicht eine Minute, nicht eine Sekunde.“ „Was ist das? Eine Probe unter einem Himmel? Du bist wohl verrückt!“ „Rita, auch zum Kuckuck. Helene, mein liebes Mädchen! Helene, ich schick dich los.“ „Aber, aber, Viktor, ich habe keine Lust.“ „Lenz, versteh doch, es ist mir bitterer Ernst. Du bist für mich das liebste Wesen auf der Welt.“ Helene, Lenzchen, Helene, ich habe dich lieb.“ Das ist wohl ein Heilsrausch bei 20 Grad Frost? Und du findest keine eigenen Wor-

möglichen Schanden anrichte. Wenn dich etwas Nutzen für sie selbst herauskäme, sei das nur im Sinne Gottes, der die Seinen liebt.“ Die geschickte Entlayung dieses schelldhellen Gesellschafts überzeugte den Vorsitzenden, daß er ohne Rita nicht auskommen konnte. Hals über Kopf verliebte er sich in Viktor. Deshalb ist es ein gutes Werk, wenn man aus dem Lager steigt, und sonst allen Sinnen wurden durchgearbeitet. Viktor hatte sich schließlich die Rolle des Predigers erpickt und sich mit der üblichen Selbstvergeßlichkeit und Hingabe daran gemacht. Helene, das heißt Rita, seine Partnerin, wandte sich ehrlich entsetzt, an den Regisseur: „Lehren Sie doch diesen Schwächling, wie er spielen soll. Es ist doch gar nicht nötig, daß er mich so drückt und wirklich abköllert. Nach jedem seiner Überfälle muß ich die Frisur zurechtmachen. Sie weinte fast vor Ungehaltenheit. Obwohl dem Regisseur Viktors Schwärmerei kein Spielgefäß zeigte er ihm, wie er die Szene nicht so naturalistisch zu spielen brauche, besonders bei den Proben, weil man dabei an Zeit gelände. Viktor schüttelte den „Schwächling“ schweigend hinunter, sah Helene vorwiegend an und spielte im weiteren seine Rolle ohne Gefühlsübungen.

Hans W. AUST (DDR)

München. Hintergründe einer Olympia-Stadt

IV. Maximalprofite durch Waffen- und Bodenschiebung

Der illegale Waffenhandel ist ein Geschäftszweig, in dem München als zentrale Rüstungsschmiede und Treffpunkt so vieler reaktionärer Kräfte der ganzen Welt eine bedeutende Rolle spielen dürfte. Allerdings wird darüber wenig bekannt, denn der Waffenhandel ist, wie es Springers „Welt“ einmal ausgedrückt hat, „das große Geschäft, von dem man nicht spricht“.

Republik Guinea im Dezember 1970 zu viel über diese Dinge geredet wurde, erklärte die BRD-Regierung, die Sache mache zu viel Ärger, die Waffenlieferungen seien eingestellt worden, und es werde auch nichts mehr geliefert werden — außer an die NATO-Verbündeten (zu denen auch Portugal mit seinen afrikanischen Kolonien gehört).

Geheime Rüstungs-Exporte
Die BRD ist derjenige westeuropäische Staat, der nach dem zweiten Weltkrieg in größtem Ausmaß ganz offiziell Waffen- und Militär-„Hilfe“ an asiatische und afrikanische Regierungen geleistet hat — natürlich nur an reaktionäre, oder aber an reaktionäre Regime, die offiziell registrierte Länder. Eine offensichtliche Autorin, Frau Dr. Helftenbein, stellt fest, daß die BRD allein für die drei Jahre 1965 bis 1967 Ausfuhren von 336 Mill. DM für (militärisches) Altmaterial und 369 Mill. DM für neues Kriegsmaterial (ohne Waffen) geliefert hat. Und dazu müßten noch etwa 350 Mill. DM für Waffen gerechnet werden. Als nach dem Bonn unterstützen Oberfall ist die

Tatsächlich gehen die Waffenexporte natürlich weiter. Alles Gerade über Kontrollen und Verbote soll nur täuschen. Niemand glaubt an ihre Wirksamkeit, aber alle Experten sind überzeugt, daß ungeheure Massen von Waffen und Ausrüstungen, die etwa alle zehn Jahre durch Neutronenstrahlen erregt werden, auf den Markt drängen. Weitere noch größere Mengen Altmaterial werden in den kommenden Jahren anfallen — verschüttet in den Meeren. Wer die westdeutschen Rüstungsbetriebe kennt, glaubt keinen Augenblick an ihre Beteuerungen, das alles werde verschrottet werden. Da diese großen Mengen in der Regel bevorschußt und versichert werden müssen, spielt schon aus diesem Grunde die Olympia-Stadt München als Bank- und Versicherungszentrum eine entscheidende Rolle.

Prominente Nutznießer

Viele der führenden Prominenten Münchens haben ihre Finger in Waffen- und Rüstungsgeschäft.

(Siehe auch Nr. 71, 72, 73)

Ist im Juni 1970 Ferbach, der in strenger Einzelhaft gehalten wurde, an den Folgen einer Thrombose gestorben. Im April 1971 beging Hans Brandes, ein Kronzeuge der Verteidigung, Selbstmord mit Schlaftabletten. Er wollte bekunden, daß Dr. Praum nur angeblich Zeuge des Mordes noch geküßt habe. Das bayerische Parlament wollte sich noch mit der Angelegenheit und Gerüchten über Schweigegelder an die Rechtsanwälte auf ein Geheimkonto beschäftigten. Aber ein weiteres Jahr ist vergangen, und nichts ist geschehen.

Milliarden durch Abriss von Wohnhäusern und Bauernsterben

Bodenspekulation ist für den, der es versteht, vielleicht sogar noch einträglicher als Rüstungsgeschäfte. Die westdeutsche Gesetzgebung begünstigt trotz scheinbarer Behinderungen diesen Geschäftszweig so, daß daran — im Gegensatz zur Rüstung — selbst nach verlorenen Kriegen nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen war. Der Wert des Grund und Bodens steigt in großen Städten und ihrer Umgebung wie ein Thermometer, unter das man Feuer macht, ohne daß der Eigentümer irgend etwas anderes zu tun hätte, als zu warten und schließlich zu verkaufen. Wer freilich nicht warten kann, weil er arm und überschuldet ist, wie viele Bauern, steht auf der Verliererseite.

München ist neben Hamburg und Frankfurt die westdeutsche Großstadt mit dem größten Einwohnerzuwachs, den höchsten Mietpreissteigerungen und dem größten Bodenwertzuwachs der letzten zehn Jahre. Mieterhöhungen auf das Dreifache sind keine Seltenheit. Ganze Stadtteile mit gut erhaltenen Wohnhäusern wurden niedrigergerissen, um an ihre Stelle vielstöckige Bürohäuser und Warenhäuser zu setzen. War es vor zwei Jahren das Leben, um das die Bevölkerung unter Führung der DKP vergeblich kämpfte, so ist es heute das Museumsterben. Dort soll, dicht neben dem Bundesparlament, ein europäisches Patentamt entstehen. Damit wird die führende Rolle der west-

deutschen Monopole in der EWG und Münchens, als der heimlichen Hauptstadt der BRD, nachdrücklich unterstrichen.

50 Mitglieder der Münchner Philharmoniker und des Bank-Konjunktionsintendanten angelehnt dieser Bedrohung ihrer Wohnungen einen Protest-Choral gegen die Abrisspolitik des Stadtrats, darin heißt es: „Wasch auf, ihr Bürger, was er der Stadt was unser Stadtrat da verbrennt, geht acht! Überall wird man sein Heim verlieren; das kann auch dir in nächster Zeit passieren. Der Stadtrat kann da kein Pardon! Er reißt die Häuser ab, bringt alte Frau'n ins Grab — Halleluja!“

100 Millionen DM für Baron Finck

Was die Mieter dabei verlieren, ist klar: gute Wohnungen in gepflegter Umgebung, bis zur Hälfte ihres Einkommens und mehr beim Bezug neuer Wohnräume für die hochveranschlagten. Die Profite der Grundbesitzer und Bauherren sind schwer zu berechnen. Was aber so ein Bodenspekulant erlangen kann, zeigt der Skandal um den Bankier August Freiherr von Finck, Mitinhaber von Merck, Finck und Co.

Finck gehört mit vier Milliarden DM Vermögen zu den drei reichsten Männern der BRD. Der Vater des heute 74-jährigen war anfänglich so arm, daß er den Sohn zu nächst in die Volksschule schicken mußte, weil er das Schulgeld für das Realgymnasium nicht aufbringen konnte. Aber schon 1912 war er so reich geworden, daß der Kaiser ihn adelt und gleich zum Baron ernannte. Eine seiner Profitquellen war der billige Verkauf des Bodens verarmter Bauern aus Zwangsversteigerungen.

Nach dem zweiten Weltkrieg, in dem sich Baron August an Bankhäusern und Boden in den überfallenen Ländern bereichert hatte, gab es in Westdeutschland auf Grund des Potsdamer Abkommens ein ebenso schwächliches wie kurzlebiges Bodenreform-Experiment. Der erste Landabgabebescheid be-

stetigt, daß der Großgrundbesitzer August Freiherr von Finck 675 Hektar Land gegen Entschädigung zu Siedlungszwecken abgeben sollte. Das war im Herbst 1947. Aber Finck vertagte sich aufs Verhandeln. Zunächst wusch ihm schon im Dezember 1947 von seinem Abgabesoll 150 ha erlöst. Im April 1949 weitere 154 ha. Zehn Jahre später waren die reaktionären Kräfte schon wieder so oben auf, daß sie die Gesetzgebungsorgane der Bodensreform überhaupt bestritten. Der Landwirtschaftsminister Bayerns bot Finck ein Kompromiß an, wonach er im April 1960 weitere 43 ha zurückverhieß. Am gleichen Tage wurde ungenötigt ein Bauvertrag für weitere 53 ha zugunsten des Bankiers eingetragen. Im März 1962 erließ man dem Baron weitere 25 ha gegen eine Unkostenpauschale von 3 000 DM. Nunmehr hatte er tatsächlich nur 203 ha abgetreten. Dafür erhielt er eine Entschädigung in Höhe von zwei Millionen DM.

Aber Finck war dahinter gekommen, daß die bayerischen Behörden bzw. ihre Beamten seine enteigneten Acker getätigt und in private Bau-Unternehmer verkauft hatten ansieht an landlose Bauern. Es schreie bei der CSU-Regierung einen neuen Vergleich an. Finck bekam im August 1965 weitere 46 ha besten Bauglandes in der Nähe von München zurück; die auf ihn entfallenden 2 Millionen DM Grundwerbssteuer wurden ihm erlassen.

Und nun kam der große Schlag: Im Februar 1970 verkaufte der Baron seine 46 Hektar — 400 000 Quadratmeter besten Bauglandes, für die er beim Rückkauf 1 DM je Quadratmeter gezahlt hatte, für genau 265 DM je Quadratmeter und strich dabei weit über 100 Millionen Mark ein.

Alles war nach westdeutschen Gesetzen völlig korrekt zugegangen, ja der Rechtsanwalt des Barons konnte einwandfrei nachweisen, daß Finck bei dem Vergleich nur ein Viertel der ihm eigentlich

zustehenden Summe erhalten habe. Nach der Klassenjustiz kann man also mit der Bibel sagen: Den Selten gib's, der aber im Schlaf! Es ist eben der Herr der Beständen, der so wunderbar waltet...

Milliarden aus Boden und Bier

München gilt als das eklatanteste Beispiel für das Versagen des Nachkriegs-Staates in der BRD. Die Straßen der zerstörten Stadt wurden genau so wiederaufgebaut, wie sie 1933 waren, als es nur einen ganz geringen Kraftverkehr gab. Was an weitblickender Planung fehlte, sucht man heute durch kostspielige Improvisationen gutzumachen, und daran wird wiederum lächelnd verdient. Die Straßen der Olympia-Stadt sind so eng, daß die Blechkarawannen der Kraftwagen sie ständig verstopfen. Dafür baut man in die Höhe (bis zu 84 Stockwerken), in die Breite (unter Zerstörung von Wald-, Wiesen- und Ackerland) und in die Tiefe z. B. beim Bau von Untergrundbahnen oder Tiefgaragen. Die Bodenspekulanten verdienen dabei am meisten, ohne einen Finger krümmen zu machen — wenn sie nur rechtzeitig erfahren, was der Stadtrat beabsichtigt.

Zu den größten Immobilienbesitzern gehören die berühmten Brauereier Mönchs. Sie erwerben mit Vorliebe Häuser, in denen sich Gastwirtschaften befinden, die dann nur das Bier des Eigenbrauereis auszeichnen dürfen. Als jetzt die beiden Aktiengesellschaften Hackerbräu und Pschorr-Bräu sich zur größten Münchner Brauerei vereinigen, stellte es sich heraus, daß Pschorr bereits die gesamte Jahressdividende seiner Aktien aus dem Immobilienbereich erwirtschaftet.

Das Münchner Bier ist freilich mit dem köhnen, dunklen, aromatischen und kohlenstoffsäurearmen, alkoholschwachen Trank vor 40 Jahren nicht zu vergleichen. Es gibt Sachverständige, die das helle, kohlenstoffsäurereiche, eiskalte und wenig aromatische Gezeif respektlos als „Aktionsrispisse“ bezeichnen.

(Ein letzter Artikel folgt)

Verschiedene Strickmuster

Im Dorf Burnoje, Rayon Dshambalski, funktioniert schon das 5. Jahr die einzige Wirkwarenfabrik des Gebiets Dshambal, die Erzeugnisse aus dem Rubel und den Kunden herstellt. Vor fünf Jahren gab es hier nur 5 Strickmaschinen. Heute funktionieren zwei neue Hallen, in welchen 150 Strickmaschinen in zwei Schichten surren.

Bestellungen an die Wirkwarenfabrik von Burnoje werden in mehreren Städten unserer Republik entgegengenommen. Solche Annahmestellen gibt es z. B. in Dshambal, Tschimkent, Pawlodar, Semipalatinsk. Sie brauchen nur ihr Garn oder die Wolle dort abzugeben, dem Abnehmeramt die Größe und den gewünschten Schnitt zu nennen. Nach 15-20 Tagen erhalten Sie das fertige Erzeugnis. Bis jetzt wurde die Güte der Strickwaren von Burnoje noch immer hoch eingeschätzt.

Im Vorjahr wurden für die Bevölkerung 47 700 Stück Strickwaren gefertigt. In diesem Jahr wollen die Stricker von Burnoje 55 000 Stück Wirkwaren erzeugen. Außerdem werden in der Fabrik neue Bedarfswaren erzeugt. So wird eine Halle, die dieser Tag in Betrieb genommen wurde, jährlich 30 000 Badehandtücher und 12 000 Quadratmeter Lauffeppiche erzeugen. Bald soll die nächste Halle ihrer Bestimmung übergeben werden, in der man Wollmatten herstellen wird.

Allein die Einbürgerung verschämter Verbesserungsschläge in der Strickerei warfen im Vorjahr einen Reingewinn von 7 000 Rubel ab, insgesamt wurden in der Fabrik über 20 000 Rubel eingespart. Von Jahr zu Jahr sinkt der Selbstkostenpreis der Erzeugnisse.

In der Wirkwarenfabrik schenkt man der Kundennachfrage große Aufmerksamkeit. In einem Atelier der Fabrik werden unter der Leitung der Meisterin-Technologin Anna Nesterowa und eines Malers-Modellierers neue Kleidungsmodelle entstehen. Gegenwärtig hat sich das Warensortiment vergrößert, man meisterte mehr als 50 verschiedene Strickmuster und Modelle für Jacken, Pullover und andere Herren-, Damen- und Kinderkleidung. Besonders fleißig arbeiten die Strickmeisterinnen Lydia Maier, Gulija Begimowa und Gulija Scholajewa, Galina Jaskinschaja, Jewdokiya Gabrijan und Nadja Frowlova, die allmonatlich ihr Programm überleben und führend im Wettbewerb des Kollektivs sind.

A. WOTSCHEL
Gebiet Dshambal

Als alles Welt

Tagung des Abrüstungsausschusses

GENÈVE. (TASS). Das Verbot der chemischen Kampfstoffe aller Art ist das Ziel, das durch den in den sozialistischen Staaten eingebrachten und die Meinung der meisten Mitgliedsstaaten der UNO und des Abrüstungsausschusses entsprechenden Konventionentwurf verfolgt wird, erklärte der Leiter der CSSR-Delegation auf einer Sitzung des Ausschusses. Der Redner übte Kritik an den Versuchen einiger westlicher Länder, unter fadenscheinigen Vorwänden, die Realisierung dieser dringenden Maßnahme auf unbestimmte Zeit auszusetzen.

Die Vertreter Marokkos und der Arabischen Republik Ägypten begrüßten die neue Initiative der sozialistischen Staaten, die den Konventionentwurf über das völlige Verbot der chemischen Waffen dem Ausschuß vorgelegt haben.

Der Abgesandte Marokkos, Mohammed Larbi Hattabi, beantragte im Abrüstungsausschuss, den Konventionentwurf der sozialistischen Länder der Aufnahme von Verhandlungen über das Problem der chemischen Waffen zugrunde zu legen.

Hattabi unterstützte den Gedanken der Einberufung einer Weltabrüstungskonferenz. Er verwarf als die wichtigste Rolle, die der Abrüstungsausschuss bei der Vorbereitung dieser Konferenz spielen kann.

„Botschaft der Ureinwohner“ nützt die Teilnehmer der Sitzstühle ihre Zeitfindung, die sie am Gebäude des australischen Parlaments in Canberra aufgeschlagen haben. Diese Siedlung wurde von den Abgesandten der 140 000 Ureinwohner Australiens gebaut, die aus verschiedenen Staaten des Landes in die Hauptstadt kamen, um ihren Protest gegen ihre rechtlose Existenz zum Ausdruck zu bringen.

UNSER BILD: Die Zeltfindung. „Gebt uns unser Recht auf den Boden zurück“, steht auf dem Plakat. Foto: TASS



Politik der Aggression und des Völkermordes

Die amerikanischen Aggressoren betreiben in Vietnam eine Politik des systematischen Völkermordes. Ihre Verbrechen bei massierten Piratengriffen aus der Luft mehrten sich von Tag zu Tag. Strategische Bomben vom Typ B-52 wirken als Stöckkraft. Im Vietnam-Krieg sind etwa 100 derartige Maschinen eingesetzt. Jedes dieser Flugzeuge hat etwa 30 Tonnen dieser todbringenden Last an Bord.

Die „fliegenden Festungen“, die auf Guam und in Thailand stationiert sind, intensivierten in den letzten Tagen die Bombenangriffe auf verschiedene Provinzen Südvietnams. Die Methode dieser Bombardierungen besteht im Legen von Bombenteppichen, die alle Lebewesen auslöschen. Bei diesen barbarischen Überfällen finden friedliche Einwohner den Tod, werden Wohnhäuser zerstört und Saat- und Säulen verwüsten.

Die Kommission zur Untersuchung amerikanischer Kriegsverbrechen in Vietnam veröffentlichte weitere Angaben, die die Völkermordpolitik in Vietnam enthüllen. Im März flog die USA-Luftwaffe in Südvietnam etwa 1 400 Einsätze und bombardierte dicht

bestedelte Gebiete, unterstreicht die Kommission. Die amerikanischen und Salgoner Truppen setzten ihre Terroraktionen gegen die Einwohner Südvietnams fort. Zahlreiche Einwohner Südvietnams fielen diesen blutigen Streifzügen zum Opfer, stellte die Kommission fest. Allein während der Operation „Toan Thang“, die in 11 Provinzen durchgeföhrt wurde, wurden nach Angaben des Salgoner Kommandos 460 friedliche Einwohner getötet. (TASS)



Charlie Chaplin erhielt Oscar-Preis

NEW YORK. (TASS). Zu einem Triumph für Charlie Chaplin stattete sich die alljährliche Zeremonie der Verleihung des Oscar-Preises, die in der Konzerthalle von Los Angeles statt-

fand. Unter stürmischem Beifall der Anwesenden wurde Charlie Chaplin der Sonderpreis der amerikanischen Akademie der Filmkunst für seine hervorragenden Leistungen im Film überreicht.

Lange Jahre wurde dieser Preis dem hervorragenden Filmschauspieler — Autor und Regisseur — vorenthalten, weil die amerikanische Reaktion Charlie Chaplin wegen seiner fortschrittlichen

Die Verschmutzung der Gewässer und der Atmosphäre durch industrielle Abflüsse

in Japan in den letzten Jahren einen bedrohlichen Charakter an. Dadurch, daß das Chemiewerk der Aktiengesellschaft „Tschisso“ quecksilberhaltige Abflüsse in die See nahe der Küste ablette, wurde das Seewasser an der Stadt Minamata (Präfektur Kumamoto) vergiftet, die hier gefangenen Fische enthielten Quecksilber. Das bewirkte eine schwere Erkrankung der örtlichen Einwohner, die als „Minamata-Krankheit“ bezeichnet wird (Sprachstörungen, Herabminderung der Sehkraft). Bis jetzt sind 133 mit dieser Krankheit betroffene Personen und 40 Todefälle registriert. Symptome dieser Erkrankung wurden bei weiteren 10 000 Personen festgestellt.

UNSER BILD: Demonstration der Arbeiter zur Unterstützung der von der „Minamata-Krankheit“ befallenen Streikenden vor dem Hauptgebäude der Kompanie „Tschisso“. Foto: IPS-APN



Patrioten befreien weitere Gebiete

HANOI. (TASS). In heftigen Kämpfen bringen die Patrioten Südvietnams dem Feind schwere Verluste ab. Allein in den Provinzen Quangtri, Binhlong und Taingyen wurden vom 30. März bis 7. April über 11 400 Soldaten der Saigoner Armee außer Gefecht gesetzt. Dies teilte das Radio „Stimme Vietnams“ mit.

In den von amerikanisch-Salgoner Regime kontrollierten Gebieten Südvietnams erhebt sich die Bevölkerung zum Kampf. Mit Unterstützung der Volksbefreiungsstreitkräfte zerschlagen die Einwohner die sogenannten „strategischen

Dörfer“ und etablieren die Volksmacht. Einen besonderen Aufschwung erfährt die Befreiungsbewegung in den Provinzen Mitho, Bentre, Travinh, Soctrang, Rathgia, Camau, Binhlong und Quangtri, heißt es in der Mitteilung. Ein Großteil des Territoriums der Provinzen Binhlong und Quangtri mit einer Bevölkerungszahl von 150 000 wurde freigeekämpft.

In der Saigoner Marionettenarmee häufen sich Befehlsvorgänge und Desertionen. Anfang April rebellierte das 56. Regiment der Saigoner Armee und weigerte sich, in den Kampf zu ziehen.

UNSER BILD: Ein Partisanentrupp während einer kurzen Rast. Es spricht der Präsident FREIMO (Front der Befreiung Mosambiks) Samor Maschal. Foto: TASS

UNSERE ANSCHRIFT:

Казахская ССР
473027 г. Целиноград, Дом Советов.
7-й этаж, «Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag
Redaktionschluss 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)
«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEPHONE
Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Chfr. — 2-17-07, verantwortlicher Sekretär — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda, Parteil- und politische Massarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Lesebriefe — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Dienstredakteur — 2-06-49, Fernruf — 72.